

Die VII. Vollversammlung des Lutherischen Weltbundes in Budapest

Vom 22. Juli bis zum 5. August dieses Jahres wird der Lutherische Weltbund seine siebente Vollversammlung feiern. Rechnet man die drei Vollversammlungen des Lutherischen Weltkonvents, der die erste Phase des sich weltweit einenden Lutheriums repräsentiert (Eisenach 1923, Kopenhagen 1929 und Paris 1935), hinzu — und das muß man eigentlich, wenn man die Sache ernstnimmt —, dann findet in Budapest die insgesamt zehnte Vollversammlung statt. Zehn Vollversammlungen der sich weltweit zusammenschließenden Kirche Augsburgischen Bekenntnisses — das ist doch ein Anlaß zum ernsthaften Nachdenken, das sich den Aufgaben und Fragen stellt, die sich aus der Überlieferung, aus der Gegenwart und von der Zukunft her ergeben. Diesem Versuch der Rechenschaft ebenso wie der Bestandsaufnahme und der Planung will die kommende Vollversammlung wie ihre Vorgängerinnen dienen.

Was sind und welche Aufgaben haben Vollversammlungen des Lutherischen Weltbundes? Sie sind zunächst einmal das oberste Verfassungsorgan dieses weltumspannenden Kirchenbundes. Sie wählen den Präsidenten und die Mitglieder des Exekutivkomitees für die Dauer der Zeit bis zum Ende der nächsten Vollversammlung, sie wählen auch die Mitglieder der Kommissionen für die verschiedenen Arbeitsgebiete des Bundes für den gleichen Zeitraum. Präsident, Exekutivkomitee und Kommissionen haben der nächsten Vollversammlung Rechenschaft über die von ihnen veranlaßte und geleitete Tätigkeit des Bundes zu erteilen. Der Weltbund wirkt im Auftrage seiner Gliedkirchen und besitzt über sie keine Rechte der Aufsicht oder der Leitung; der damit ins Auge springende Widerspruch zwischen der Leitungsstruktur der Gliedkirchen einerseits und der des Bundes andererseits führte wiederholt — vor allem Ende der fünfziger und Anfang der sechziger Jahre — zu tiefreichenden Auseinandersetzungen über das (ekkesiologische) „Wesen des Lutherischen Weltbundes“. Eine befriedigende Klärung konnte bis heute nicht herbeigeführt werden. So lebt der Lutherische Weltbund auch weiterhin mit einem ekkesiologischen Provisorium, das bloß pragmatische Lösungen allzuoft begünstigt.

Aber eine Vollversammlung des Lutherischen Weltbundes hat nicht nur die eben geschilderten verfassungsgemäßen Grundaufgaben wahrzunehmen. Sie hat darüber hinaus auch den Charakter einer Versammlung des Volkes Gottes. Darauf weist schon der Umstand hin, daß die Vollversammlungen seit der Umwandlung des „Weltkonvents“ in den „Weltbund“ — die eigentlich 1940 auf der vierten Vollversammlung in Philadelphia geschehen sollte, aber wegen des ausgebrochenen Zweiten Weltkrieges erst 1947 in Lund vonstatten gehen konnte — einen grundsätzlich anderen Charakter annahmen als ihre Vorgängerinnen. Da die Gliedkirchen noch nicht in der Lage waren, den Schritt zur Bildung einer Gesamtkirche zu tun, sondern bei einer ekkesiologisch relativ lockeren Föderation verharren mußten, wurden die Vollversammlungen von nun an mehr und mehr zu Instrumenten einer in großer Öffentlichkeit erarbeiteten gemeinsamen Strategie auf den Feldern der Weltmission, Welt diakonie, zwischenkirchlichen Hilfe, aber auch der Theologie und

Lehre, der Spiritualität und des Gottesdienstes, der Religionspädagogik und der Haushalterschaftsarbeit (stewardship) und der internationalen Verantwortung umgebildet. Dazu dienten die Leitthemen, ferner die Arbeit in Bibelstudien- und Sachthemendiskussions-Gruppen, nicht zuletzt die abschließenden Großveranstaltungen.

Mit Hilfe dieser neuen Arbeitsmethoden — in Verbindung mit einer neuen Dienstgruppe hauptamtlicher Mitarbeiter verschiedener Sachgebiete unter Leitung des Generalsekretärs — vermochten die Vollversammlungen des LWB sich innerhalb relativ kurzer Zeit ein weites Echo zu verschaffen, wenn sie nach gründlicher Vorbereitung zu den verschiedenen kirchlichen, ökumenischen und sozialen Zeitfragen das Wort nahmen. Folgende Leitthemen ergaben sich für die sieben Vollversammlungen des LWB seit 1947: Die lutherische Kirche in der Welt von heute (Lund 1947), Das lebendige Wort in einer verantwortlichen Kirche (Hannover 1952), Christus befreit und eint (Minneapolis 1957), Christus heute (Helsinki 1963), Gesandt in die Welt (geplant für Porto Alegre, faktisch stattgefunden in Evian-les-Bains 1970), In Christus — eine neue Gemeinschaft (Daressalaam 1977), In Christus — Hoffnung für die Welt (Budapest 1984). Eine sehr treffende und kompetente Bewertung dieser Arbeit von 1947-1982 hat Vilmos Vatja (Direktor der Theologischen Abteilung des LWB 1953-1964, Forschungsprofessor beim LWB-Institut für Ökumenische Forschung Straßburg 1964-1981) dem Exekutivkomitee des LWB im August 1982 unter dem Titel „Im Wandel der Generationen — Der Lutherische Weltbund 1947-1982“ vorgelegt. Der inzwischen gedruckte Bericht ist allen Teilnehmern an der Budapester Vollversammlung als Vorbereitungsmaterial zugesandt worden. Man wird in diesem deutlichen und auch kritischen Bericht vor allem die sehr berechtigte Frage finden, ob der Lutherische Weltbund noch mit dem identisch ist, was er vor vier oder fünf Jahrzehnten werden und sein wollte. Darf er sich noch auf D. Martin Luther und den von ihm bezeugten Glauben berufen? Oder hat er sich radikal verwandelt?

Es ist angesichts des Gewichtes, das die eigentlichen Glaubensfragen und die trinitarisch-christologische motivierte Verkündigung der Glaubensgerechtigkeit für evangelisch-lutherische Kirchen seit je besitzen, dringend geboten, daß die kommende Vollversammlung sich gerade diesem Fragenkreis mit aller Gründlichkeit zuwenden wird. Es wäre zu fatal, wenn gerade die lutherische Kirchengemeinschaft (angesichts der überraschenden Wiederentdeckungen im Zusammenhang des Luther-Gedenkjahres 1983) mit ihrem zur Zeit noch immer viel zu stark von sozio-ökonomischen Arbeitsvorhaben bestimmten Wirken ungerührt fortfahren würde, als wäre nichts geschehen. Gerade um unseres eigentlichen Auftrages willen — der Verkündigung des rettenden Evangeliums aus der Kraft des Kreuzes Jesu, in welchem sich die überwältigende Liebe des dreieinigen Gottes zu uns Sündern offenbart — müssen wir zu den eigentlichen Motivationen des biblischen und reformatorischen Glaubens zurückkehren. Und nur dann können wir der ökumenischen Bewegung, aber auch der Arbeitswelt oder den sozio-ökonomischen und sozio-politischen Fragen mit demjenigen wirklich dienen, was uns *eigentlich* aufgetragen ist.

Wenn es in Budapest allen Ernstes um die mit Jesus Christus gekommene „Hoffnung für die Welt“ gehen soll — und das ruft uns das Leitthema ja zu —, dann muß

es nicht nur um die vordergründigen, aber vergehenden Hoffnungen dieses Säkulum gehen, sondern vor allem um *die* große Hoffnung der Christen auf den kommenden Christus, der nach den Worten unseres Glaubensbekenntnisses „kommen wird, zu richten die Lebenden und die Toten“, der die „Vergebung der Sünden“, die „Auferstehung der Toten“ und das „ewige Leben“ geben wird; d. h.: der uns ewig bewahren wird in der Lebensgemeinschaft mit Vater, Sohn und Geist und in der „Gemeinschaft der Heiligen“. Von hier aus erschließt sich Sinnggebung unserer Existenz inmitten aller Ängste und trotz aller Angstmacher. Hoffen und beten wir also in allem Ernst um ein gutes Glaubensgespräch in Budapest.

Vom Leitthema „In Christus — Hoffnung für die Welt“ soll eine Entfaltung ausgehen, die nach den Worten von Vizepräsident Dr. Hanselmann/München vom „Zentrum des Glaubens...ausgehen und...zu ihm hinführen (will), damit der gekreuzigte, auferstandene und wiederkommende Herr der Kirche die Mitte bleibe“ (LW-Inform. 13/84, 4f.). Dafür sollen zunächst eine Anzahl von Plenarreferaten sorgen; Prof. Klaus P. Hertzsch (DDR) wird einen Einführungsvortrag zum Hauptthema geben; Kirchenpräsident Em. Abraham (Äthiopien) spricht über das I. Unterthema „Hoffnung für die Schöpfung“, Prof. Carl-F. von Weizsäcker (BR Deutschland) über das II. Unterthema „Hoffnung für die Menschheit“, Prof. Margaret Wold (USA) über das III. Unterthema „Hoffnung für die Kirche“ (Schwerpunkt: Weltmission), Prof. W. Lazareth (USA) über das III. Unterthema „Hoffnung für die Kirche“ (Schwerpunkt: Ökumene). Zur Vorbereitung dieser Plenararbeit, die durch Korreferate und Podiumsgespräche ergänzt werden soll, dient ein eigenes Studienheft von 60 Seiten. Man wird auf die Ergebnisse dieser gründlichen theologischen Arbeit gespannt sein und hoffen dürfen, daß sich in ihr etwas wiederfindet von der engagierten eschatologischen Hoffnung, die die zweite Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen (Evanston 1954: „Christus die Hoffnung der Welt“) so kraftvoll beherrschte.

Daß die Budapester Vollversammlung in ihrer Tätigkeit sich unmittelbar auf die göttliche Offenbarung bezieht — und sich nicht dem modischen Trend pluralistischer „Wegwerf-Theologien“ ausliefert —, wird hoffentlich das gründlich vorbereitende Bibelstudium über das Matthäusevangelium bewirken. Auch hier liegt für die insgesamt 12 ausgewählten Texte (Mt 4,12-17; 5,1-12; 5,38-48; 8,23-27; 9,1-8; 11,2-6; 15,29-39; 25,1-13; 25,31-46; 27,31-56; 28,1-10; 28,16-20) ein interessant eingeleitetes und kommentiertes Studienheft vor (84 Seiten stark). Sind diese 12 Textabschnitte für das Matthäusevangelium und darüber hinaus für die neutestamentliche Gesamtbotschaft repräsentativ? Oder liegt ihrer Auswahl eine bestimmte — von außerhalb der Schriftbotschaft an diese herangetragene — Auswahl zugrunde? Wer das Studienheft für die Bibelarbeiten ernsthaft liest, ja studiert, der wird die Entdeckung machen, daß hier das ganze Matthäusevangelium zur Sprache kommt; und darüber hinaus wird er entdecken, wie interessant und aktuell es wirklich ist. Möge die biblische Christusbotschaft in Budapest regieren!

Wo liegen die kritischen Punkte und die Reizzonen? Darauf deuten die 13 Themen für die insgesamt neun Zeiteinheiten intensiver Gruppendiskussion — übrigens alle unter dem Vorzeichen „Hoffnung in Christus“ —: 1) Mission und Evangelisation heute; 2) Gottesdienst und christliches Leben; 3) Berufung des ganzen Gottesvolkes zum Dienst; 4) Ökumenische Verpflichtung und lutherische Identität; 5) Mit

dem Informationszeitalter leben; 6) Partnerschaft von Frauen und Männern in Kirche und Gesellschaft; 7) Jugend in Kirche und Gesellschaft; 8) Auf dem Wege zu wirtschaftlicher und sozialer Gerechtigkeit; 9) Sorge um Gottes gefährdete Schöpfung; 10) Rassismus in Kirche und Gesellschaft; 11) Verwirklichung der Menschenrechte; 12) Christliches Leben in unterschiedlichen gesellschaftlichen Systemen; 13) Unsere Verantwortung für den Frieden. Mit Ausnahme der Gruppenthemen 1 bis 4 handelt es sich um großenteils umstrittene ideologische, gesellschaftliche, wirtschaftliche oder politische Fragen, zu denen man jeweils sehr unterschiedliche Auffassungen vertreten kann. Es ist zu hoffen, daß sich dabei nicht die Hitzköpfe und die Emotionen durchsetzen, sondern die vom Glauben an den lebendigen und barmherzigen Gott erleuchtete Vernunft.

Doch auch in den theologischen und kirchlichen Themengruppen im engeren Sinn regiert keine Einmütigkeit, im Gegenteil. Riesengroß ist die Verantwortung der Sachkenner, sich dem Strom des modischen Enthusiasmus und Egalitarismus zu widersetzen. Wie gehen die Meinungen auseinander im Blick auf das geistliche Amt, den Sinn der Ordination, das bischöfliche Amt, die apostolische Sukzession und verwandte Fragen im „Lima-Papier“. Mit welchen Methoden und Alliierten wird nicht weltweit um die Ordination von Frauen zum geistlichen Amt gerungen; nicht so sehr die biblisch-theologische Überlieferung und der ökumenische Aspekt bilden den Maßstab, sondern viel zu oft sog. humanwissenschaftliche oder emanzipationsideologische Argumente und Gegenargumente. Nicht auf spirituelle, sondern auf politische Weise vollziehen sich nur allzu schnell die Entscheidungen. Ist das das „neue Leben“ im Leib Christi?

Auch die ökumenischen Fragen drohen — trotz aller wunderbaren Ergebnisse, von denen wir Älteren vor vier Jahrzehnten nicht zu träumen wagten — wieder in den Sog der Selbstbehauptung zu geraten. Fürchterliche Verheerungen hat seit Jahren der sog. „Säkular-Ökumenismus“ angerichtet. Uralte liberal-protestantische „Ladenhüter“ werden gelegentlich hervorgeholt, um die Saat des Mißtrauens als ökumenische Theologie zu verkaufen. Skepsis und Mißtrauen — etwa im Blick auf den großartigen Ansatz des von Faith and Order erarbeiteten Lima-Papiers, aber auch im Blick auf die vielen guten Ergebnisse des theologischen Dialogs und der vielfachen praktischen Zusammenarbeit mit der römisch-katholischen Schwesterkirche — haben in unseren Reihen vielfach den ökumenischen Schwung erstarren lassen.

Dabei waren die prominentesten Theologen und Bischöfe des Weltluthertums in den zwanziger, dreißiger, vierziger und fünfziger Jahren sowohl Promotoren des weltweiten kirchlichen Zusammenschlusses der Lutheraner wie mit gleichem Engagement Vorkämpfer der interkonfessionellen ökumenischen Einigung und Zusammenarbeit: Nathan Söderblom, Ludwig Ihmels, Frederick H. Knobel, Anders Nygren, Hanns Lilje, Franklin C. Fry, Werner Elert, Hermann Sasse, Jaako Gummerus, Eivind Berggrav und viele andere. Die Vollversammlung in Budapest mußte im Blick auf die derzeitige protestantische Ökumene-Frustration einen sehr mutigen Schritt wagen, einen Schritt, der nicht nur Bestandswahrung im Sinn hat, sondern die Bereitschaft bekundet, in die Tiefe reichende Versöhnung auf der Grundlage des gemeinsamen Glaubens an den in Christus offenbaren lebendigen dreieinigen Gott konkret anzustreben. Warum eigentlich nicht mit Hilfe eines sorgfältig vorzubereitenden gemeinsamen Konzils?

Solcher Rat klingt für manchen utopisch, für den anderen nach Verrat des sog. „protestantischen Prinzips“. Aber war es nicht genau dieses „freie, universale Konzil“, das Luther und die anderen Führer der Wittenberger Reformation (auch die lutherischen Bekenntnisschriften) immer wieder forderten? Und liegt nach den jahrelangen Konvergenzgesprächen mit ihren Ergebnissen — vom „Malta-Bericht“, „Bericht über das Herrenmahl“, dem Papier über das „Geistliche Amt“, dem „Windsor-Bericht“ bis zum „Lima-Papier“, um nur einige wenige Beispiele des Dialoges zu nennen — nicht eine Fülle ermutigenden Materials vor, das geradezu einen entschlosseneren Schritt der gesamten Christenheit fordert, wenn wir die Zeichen der Zeit nicht völlig mißdeuten wollen?

Die übrigen wichtigen Themen für die Diskussionsgruppen der Vollversammlung zeigen die Spannweite der ethischen, diakonischen, sozialen und politischen Problemfelder, in denen lutherische Kirchen sich zur Stellungnahme, zur Mitarbeit oder zum kritischen Dialog herausgefordert sehen. Der Kampf gegen den Welthunger; das Ringen um den Weltfrieden, um die Erhaltung oder Durchsetzung der Menschenrechte gegenüber Terror, angemaßter Gewalt, rassischer und sonstiger Diskriminierung; aber auch der Versuch, die Partnerschaft der Generationen, der Geschlechter, der Tarifpartner im Arbeitsleben im Licht göttlicher Weisung zu sehen und zu bessern, gehören in diesen Zusammenhang. Nicht zuletzt die Auseinandersetzungen um die Aufgaben der Christen in den ideologischen Kämpfen oder im Bereich der ökologischen Krisenbereiche bilden wichtige Gesprächsthemen. Man sollte meinen, daß zum Ringen um die Menschenrechte auch das beharrliche Fordern der Religionsfreiheit gehört. Leider wird diese wichtige Aufgabe — angesichts der vielfältigen Verletzung dieses Grundrechts eine der wichtigsten unseres „aufgeklärten und toleranten“ Jahrhunderts — allzuoft aus falschen diplomatischen Rücksichten nicht wahrgenommen. Schon der Luth. Weltkonvent hatte hier mutig Stellung bezogen.

Die Vielfalt dieser und vieler anderer bedrängender Probleme verleitet nicht selten zu kurzschlüssigem, scheinbar radikalem Denken und zu dementsprechenden Forderungen und Plänen. Angesichts katastrophaler Entwicklungen fordert die Liebe zu den Opfern solcher Katastrophen natürlich schnelle Hilfe, wie sie etwa jahrzehntelang in zahlreichen Krisengebieten durch den Lutherischen Weltdienst geleistet werden konnte. Aber nicht jedes Problemfeld ist eine Katastrophe, in der blitzartiges Handeln erforderlich ist. Hier führt Experimentieren in Verbindung mit den örtlichen Erfahrungen und mit sorgfältigem Nachdenken im allgemeinen weiter. Die vom Glauben und der Liebe erleuchtete Vernunft ist auch hier der beste Helfer; ideologische Vorurteile — zu denen auch manche „Theologie“ zählt — hindern eher als daß sie zur wirklichen, langfristigen Hilfe und Besserung führen.

Die gastgebende Kirche für die VII. Vollversammlung — die Evangelisch-lutherische Kirche in Ungarn — hat große Mühen auf sich genommen, um dies Ereignis in Budapest festlich zu gestalten. Diese Kirche gehört zu den Gründungsmitgliedern des Lutherischen Weltkonvents; im Jahre 1927 fand in Budapest eine Sitzung des LWK-Exekutivkomitees statt. Der zweite Weltkonvent wurde hier vorbereitet; drei Hauptstädte standen zur Wahl: Wien, Budapest und Kopenhagen. Um ein Haar wäre Budapest schon damals Sitz einer Vollversammlung des Weltluthertums geworden. Der zweite Weltkonvent fand im Blick auf die wirtschaftliche Lage

der beiden anderen Städte 1929 in Kopenhagen statt. Seither hat sich in Staat und Kirchen Ungarns eine radikale Wende ereignet.

Aus dem Königreich wurde infolge des Kriegsausgangs eine Volksrepublik, in deren „stalinistischer Phase“ es schwere Konflikte zwischen dem sich ideologisch als atheistisch verstehenden Staat und den Kirchen gab. Mitten in diesem Volk und in dieser verwandelten Gesellschaft versucht die lutherische Kirche Ungarns, im Rahmen des Möglichen ihren Dienst am Evangelium zu tun. Dazu gehört auch, daß sie die VII. Vollversammlung als Gastgeberin zu sich geladen hat. Es wird wichtig sein, ihre Erfahrungen brüderlich und aufgeschlossen anzuhören und die angemessenen Lehren daraus zu ziehen: Auch hier will Jesus Christus von den Jüngern als „Hoffnung für die Welt“ bezeugt werden.

Kurt Schmidt-Clausen

Amerikas Kirchen zwischen Ost und West*

Wie jeder ausländische Besucher in den Vereinigten Staaten war auch der Verfasser von der Vielfalt und Komplexität der amerikanischen kirchlichen Landschaft frappiert. Der Pluralismus ist nicht nur ein Merkmal der amerikanischen Gesellschaft — eine Nation von Nationen —, sondern auch des kirchlichen Lebens. Einige Organisationen versuchen, eine gewisse Einheit in die Vielfalt von Denominationen und Gruppen zu bringen — e pluribus unum. Die bedeutendste unter ihnen ist der „National Council of Churches“ (NCC = Nationaler Kirchenrat), zu dem 32 protestantische und orthodoxe Kirchen (39 Millionen Gläubige) gehören. Die römisch-katholische Kirche, der konservative Südliche Baptistenkonvent, die Lutherische Kirche-Missouri-Synode und die Amerikanische Lutherische Kirche sind nicht im NCC vertreten. Die drei letzteren stehen für 19 Millionen Christen außerhalb des NCC. Der NCC, der eng mit dem Ökumenischen Rat der Kirchen verbunden ist, wurde 1950 gegründet und ist die Fortführung des „Federal Council of Churches of Christ in America“ (Bundesrat der Kirchen Christi in Amerika) (1908). Der bekannte Ökumeniker Harold E. Fey schreibt dazu: „Christen in anderen Ländern sollte deutlich gemacht werden, daß nur eine Minderheit von amerikanischen Christen zu Recht ‚ökumenisch‘ genannt werden kann.“¹

* Der holländische Verfasser dieses Artikels hat im Herbst 1983 einige Wochen im „Woodrow Wilson International Center for Scholars“ in Washington D. C. verbracht, um sich über die Vorstellungen der amerikanischen protestantischen Kirchen im Blick auf das kirchliche Leben in Osteuropa zu orientieren.